

Vorbesprechung des „Hamburger Fremdenblatt“ (24. I. 1913) über

Paul Langenscheidt

Mutter, hilf mir!

„In seinem Roman „Mutter, hilf mir!“ greift Paul Langenscheidt, dessen Werke fast sämtlich in fremde Sprachen übersetzt worden, ein Problem auf, das zu allen Zeiten zu den schwierigsten gehörte: das Erziehungsproblem.

Das Schlagwort vom „Jahrhundert des Kindes“ hat viel schädliche Sentimentalität in unsere Tage getragen, und das „Recht des Kindes“ fing an, alle erprobten Erziehungstheorien zu gefährden. Wie die Pflanze Sonne und Regen, so braucht das Kind die Milde der Mutter und den Ernst des Vaters. Sucht die Mutter in falschem Mitleid den berechtigten Willen des Vaters zu durchkreuzen, verleitet sie dadurch den Knaben zu immer neuen Streichen, die doppelte Strenge erzeugen, stellt sich die Mutter dann ganz auf die Seite des Sohnes, so reißt auch das festgefügteste Band der Ehe, stehn Vater und Mutter als Feinde sich gegenüber. Und zwischen irregeleiteter Mutterliebe und übertriebener Härte des Vaters schwindet der Friede des Hauses, geht das Kind zugrunde. So ist die grosse Lehre dieses in künstlerisch hochbedeutsamer Form geschriebenen Werkes: Eltern können nicht jeder für sich ihr Kind erziehen, sondern nur Hand in Hand, in wohlüberlegter Gemeinsamkeit.

In Deutschland haben wir nicht viele Gestalter, die, wie Langenscheidt, so aus dem Vollen schöpfen, so Meister des Wortes sind, dass man bei jedem Satze fühlt: nur so und nicht anders konnte dieses gesagt werden. Und hinter allem, was gesagt wird, fühlt man, steht ein Mensch, der mitempfindend die vielgestaltigen Geschehnisse seiner Nächsten an sich vorüberaussehen sieht, der, wie in Ergriffenheit, dem Liede des Lebens lauscht und aus dem ewigen Klange vom Werden und Vergehen die Gewissheit schöpft von einer alles erhaltenden Gerechtigkeit.“

Berlin W. 57, Kurfürstenstrasse 166.

Dr. P. Langenscheidt.